

# Narvik im Bild

DEUTSCHLANDS KAMPF UNTER DER MITTERNACHTSSONNE

Ein Erlebnisbericht in Wort und Bild von

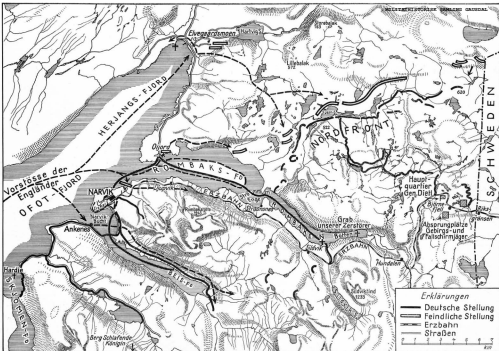
GERD BÖTTGER

Mit 127 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen  
nach Aufnahmen des Verfassers und 1 Karte

200. — 220. Tausend. 1943

---

GERHARD STALLING VERLAG / OLDENBURG (OLDB)/BERLIN





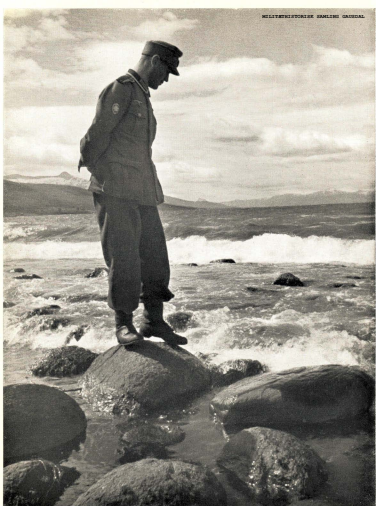
Dichte Wolkenbänke treiben tief über dem Westfjord und verdecken die Spitzen der schroff abfallenden Felsen.

### *Tempo! Tempo!*

Mitternacht vom 6. zum 7. April 1940. In der Messe eines Zerstörers ein Bild, wie es dieser Raum wohl noch nicht gesehen hat. Neben dem Matrosen im blauen „Päckchen“ oder in der Lederjacke feldgraue Uniformen! Neben dem goldenen Anker leuchtet das Edelweiß auf den Uniformen auf. Das Ziel der Reise wird besprochen. Wo geht's hin? Da, die Parole: Narvik. Neben dem Suppenteller liegt die Landkarte.

„Na“, hört man im reinsten Hamburger Platt, „das is scha nen ganz schönen Tampen, dor boben ruff, nöch?!“

Dann ein Stoßseufzer eines Kärntners: „Himiherrgottsakra, wird dös oane Foahrt mit dem Schinak!“





Am 9. April 1940 früh 6 Uhr in Narvik: Die Norweger staunen über die deutschen Uniformen. So etwas haben sie hier noch nicht gesehen!



Auf des Messers Schneide steht die Frage, ob es zum Kampf mit den Norwegern kommen wird. Das norwegische Militär sammelt sich in seiner Kaserne zum Abmarsch. Der norwegische Kommandant ist über die Unverfrorenheit des Photographen sprachlos.



Eine gute Deckung gegen Granaten  
war dieser Wagen bestimmt nicht.

Freude umarmen sie sich. Das deutsche Schwert überm Polarkreis! Für uns ist aber für Rührung jetzt keine Zeit. An Land ist anscheinend alles ruhig. Leise rieselt der Schnee herab. In wahnsinniger Eile wird der Zerstörer festgemacht. Plötzlich ein Geschützschuß! Noch einer! Unsere Torpedorohre schwenken. Zischend haut der Torpedo ab. Totenstill ist es plötzlich geworden. In banger Erwartung steht der Gebirgsjäger neben dem Torpedoschützen. Einige zählen leise: 21, 22, 23. Da, ein scharfer Knall! Weiße Qualmwolken vermischen sich mit dem Schnee. Ein norwegisches Küstenpanzerschiff reckt seine Schrauben in die Luft. Aus, vorbei!

Minuten später stehen unsere Stoßtrupps an den wichtigsten strategischen Punkten der Stadt Narvik, haben die Prisenkommandos ihre Arbeit vollendet. — Narvik ist in deutscher Hand!



Was jahrelanger Fleiß aufbaute, geht jetzt in Flammen auf.



Sein blaues „Päckchen“ liegt im gesprengten Zerstörer auf dem Grunde des Fjords, norwegische Uniformen müssen aushelfen.



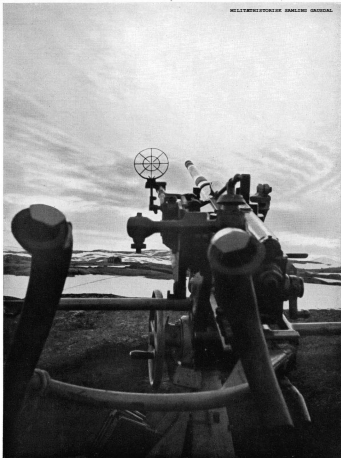
Den „Hardie“ hat wie so viele andere englische Zerstörer sein Schicksal erreicht.

Schiffe sind unseren Blicken entchwunden. Auch der Engländer läuft in diesen Fjord ein, sie liegen jetzt im Rombaken und dicht vor dem Hafenbecken.

Landen sie jetzt ihre Truppen? In aller Eile verschwinden wir vom Turm des Krankenhauses, über den so manche Granate ihre Bahn in die Stadt zog. Auch jetzt noch immer Störungsfeuer. Schrapnells! Von Deckung zu Deckung geht es in die Stadt zurück. Keine Menschenseele ist zu sehen. Die Einschläge krachen an allen Ecken und Enden der Stadt. Ist dies das Ende? Ist der Engländer bereits gelandet? Hier und da bellt ein Maschinengewehr, peitschen einzelne Schüsse.

Um wieder einen Überblick zu bekommen, laufe ich zu den Bergen hin, die unmittelbar hinter der Stadt aufsteigen.

Allmählich hat das Wetter aufgeklart. Nach langer Zeit scheint mal wieder die Sonne. Strahlendes Winterwetter.



Unsere schwerste Waffe! In harter Arbeit wurde sie vom Zerstörer montiert und in die Berge gebracht.



Gesunkene Schiffe und zerstörte Erzhahn, das ist das Werk des Engländers.



Während des Kampfes um die Erzbahn wohnen die deutschen Soldaten in eilig zurechtgeräumten Bretterbuden. Oft muß diese „Villa klar zum Tunnel“ beim Beschuß des britischen Zerstörers geräumt werden. Die sicherste Zuflucht bieten dann die vielen Tunnel der Bahn.

auf den Buckel genommen, hau-rruck! Taschenlampen blitzen auf. Das Licht reflektiert auf den eisgepanzten Wänden tausendfältig. Keuchend unter der schweren Last pfeift der Atem durch die Lungen. Die Atempausen werden immer länger. Drunten im Fjord liegt wieder ein englischer Zerstörer. Oder ist es wieder einmal der letzte polnische, der damals noch rechtzeitig vor dem Krieg aus Polen auskneifen konnte? Ist es etwa wieder dieser Menschenjäger? Der schießt bestimmt auf jeden einzelnen Mann, der sich hier oben auf der Bahnlinie sehen läßt. Schießt mit 12 cm! Also wieder die großen Bettlaken als Tarnung umhängen, hau-rruck!

Nur nicht irgendwo liegenbleiben und vor Erschöpfung einschlafen! Bisher ist man heil geblieben, nur hier nicht erfrieren!



Einsames Grab an der Erzbahn. Mit wenigen Männern hat dieser Oberjäger die Erzbahn kurz nach seiner Ausschiffung aufgerollt. Sein Tod war Ansporn für alle Kameraden.



Ganz tief brausen die Transportmaschinen über die „Mondlandschaft“.

### „Hermann“ ist da!

Der Frühlingswind treibt die Wolken über die Berghänge. Unaufhörlich rieselt der Regen. Bei diesem dichten Nebel könnte man wahnsinnig werden!

Seit Tagen wartet man auf Ersatz, den „Hermann“ hierher schaffen will. Bei diesem Wetter ausgeschlossen. Jede Maschine würde an die Bergwände rasen. Sicht ist höchstens auf 30 Meter.

In den Bergen liegen die Gebirgsjäger mit den Matrosen zusammen an den Maschinengewehren. Geradeaus liegen die Stellungen der Norweger. Beste Skiregimenter! Sie haben unter dem Wetter genau so zu leiden wie wir. Wer hat die besseren Nerven? Wir liegen dicht an der Grenze Schwedens. Ein paar Kilometer Luftlinie hinter uns die Bahn, unsere Lebensader. Ganz still ist es ringsum.

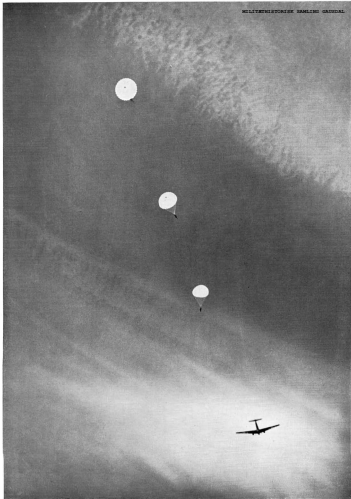


Die erste Feldpost nach langen Wochen des Abgeschnittenseins.

Langsam scheint sich die Wolkendecke höher zu schieben. Im Tal werden bereits Einzelheiten erkennbar. Gott sei Dank! Dieser Nebel ist doch unser ärgster Feind. Wieder mal alles gut gegangen!

Da, ein ferner, brummender Ton. Und schon braust es heran. Unsere gute alte Ju! Noch eine und noch eine! Fabelhaft, wie die Piloten uns gefunden haben bei diesem Nebel, über dieser Mondlandschaft! Jäger sind zum Schutz mitgekommen. Nanu, das ist doch neu. Die Kreise über Bjørnfjell werden immer enger. Und dann regnet es herab. Munition, Munition und Lebensmittel. Herrlich! Wurde aber auch mal wieder höchste Zeit, hatten uns so ziemlich ausgeschossen. Da, was ist denn das? Das sind doch Menschen an den Schirmen?

(Fortsetzung auf Seite 72)



Perlenschnüre am Himmel.



Neue Munition! Gott sei Dank!





Vor wenigen Minuten sind sie abgesprungen.  
Die erste Sorge gilt den Waffen.

Bild links: Wie gerne helfen die Matrosen  
ihren Kameraden der Luftwaffe!



BJØRNFJELL  
HØI 525 m



Alle sind heil heruntergekommen, jetzt ist der Befehl „Sammeln“ gekommen.



Vor dem Abmarsch hält der Bataillionsführer noch eine kurze Ansprache.



# BJØRNFJELL

Hö.h. 513,7 m

PHOTOGRAPH: KARL LIND SAUNDAL



Kameradschaft ist in Narvik alles! Marine, Flieger und Gebirgsjäger besprechen die Lage.



Ein Fallschirm wird getragen.



Schnell wurde der Tommy erledigt. Die englische Maschine stürzt brennend ab und explodiert auf den Felsen.





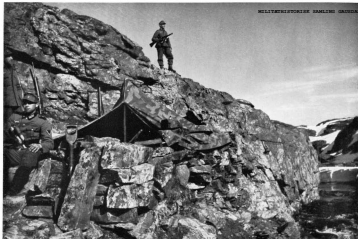
Gebirgsjäger gehen vor. Sie kennen das Gelände. Wie schwer ist aber für die Matrosen solch ein Marsch!

## *Einsamkeit!*

Wir haben auf Wacht gestanden oben auf den Bergen, im engen Tal und an den Fjorden. Wir haben an unseren Maschinengewehren gelegen im Schnee, Regen und in glühender Sonne. Wir haben gegen den wütenden Schneesturm angekämpft, sind tagelang marschiert über die Berge, auf der Erzbahn, über Gletscher und Geröllhalden, sind den tosenden Lawinen ausgewichen und haben die reißenden Gebirgsbäche überquert.

Nun wollen wir uns wieder auf Augenblicke besinnen, die für uns das schrecklichste waren während unseres Kampfes im Narvik-Raum. Auf die Augenblicke, da wir auf Wache standen in der Öde der weiten weißen Landschaft.

Um mich herum kein Laut. So weit das Auge reicht nur Schnee, Schnee, Schnee. In dieser Öde keinerlei Unterbrechung. Ich starre in die Landschaft,



Dieser Posten ist so leicht nicht zu finden. Zwar sichert das Schneewasser dauernd an den Steinen herunter, aber man fühlt sich sicher.

um nur eine winzige Abwechslung zu finden. Ganz allein bin ich. Ich hänge meinen Gedanken nach. Denke an mein Zuhause. Jetzt ist dort unten, weit, weit entfernt, der Frühling mit seiner ganzen Farbenpracht eingezogen. Hier nur Schnee! Dort im Süden ziehen die Menschen jetzt hinaus in den Wald. Überall grünt und blüht es. Hier nur eine unendliche weiße Fläche!

Und in dieser Weite stehe ich Posten für euch dort in der fernen Heimat! Stehe ich hier auf verlorenem Posten? Unser Schiff haben wir auf die Felsen gejagt, gesprengt. Wo ist die Brücke zur Heimat? Wacht für Deutschland, da wo in friedlichen Zeiten keine Menschenseele zu finden wäre. Wacht für Deutschland nicht weit weg vom Nordpol.

Liegt dort drüben der Feind? Unwillkürlich ziehe ich den Schneemantel enger. Ich darf nicht gesehen werden. Nichts regt sich in dieser weißen Einöde.



Der verwundete Kommandant eines Zerstörers hält die Abschiedsrede für einen Matrosen, der im Gebirge fiel.

Und doch kann irgendwo ein Gewehrlauf auf mich gerichtet sein.

Vierundzwanzig Stunden am Tage scheint hier die Sonne.

Midnachtssull!

Gegen das ewige Glitzern im Schnee verschließe ich die Augen zu einem kleinen Spalt. Es nützt nicht! Diese strahlende Helle dringt unbarmherzig durch die Lider.

Hier soll es noch Wölfe geben. Die Hand tastet nach dem Puukhomesser. Alle Kameraden tragen ihn, diesen kleinen haarscharfen Finnendolch.

Immer dieses ewige grelle Licht! Hier ist immer Tag. Wie schön muß jetzt eine richtige Nacht in Deutschland sein! Wie schön das Sternenglitzern, wie schön das leise Rauschen eines Waldes!

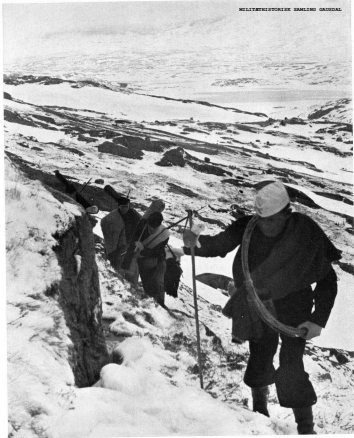
Fiebernd gleitet der Blick in die Runde. Nur irgendeine Abwechslung! In



Klar bei Knäckebrot und etwas Büchsenfleisch! Wochenlang war dies die einzige Nahrung. (Zweiter von links der Verfasser.)

früheren Jahren habe ich erlebt in den Alpen, wie die Menschen plötzlich von der Bergkrankheit befallen werden. Auch Platzangst. In dieser Öde werden die Menschen vom Einsamkeitsschreck angefallen. Angefallen wie von einem Raubtier. Ich möchte schreien, um nur einen Laut zu hören. Jetzt nur nicht weich werden! Ich weiß genau, wie es anfängt. Man beginnt zu wandern. Ein Ziel ist in dieser Öde nicht auszumachen. Man läuft im Kreise. Das Stapfen durch den tiefen Schnee fällt immer schwerer. Das Ende wäre: erfrieren.

Wie ein eiserner Ring legt es sich um die Brust. Mit aller Willenskraft kämpft man gegen sich selber an. Man hadert mit sich selbst. Ich weiß genau, das, was ich jetzt machen will, ist Unsinn. Ich beiße auf die Lippen, nur um den Schmerz zu fühlen. Ich verstehe mich selber nicht mehr. Es ist als ob zwei verschiedene Menschen in mir gegeneinander kämpfen.



„Gebirgsmarine“ beim Aufstieg zu einem M.G.-Post dicht an der schwedischen Grenze.



Der Marsch durch das unwegsame Gelände  
bietet die größten Schwierigkeiten.

Kaum eine Unterkunftshütte! Kein Feuer!  
Dafür aber dauernder Schneefall oder dicker Nebel!  
Wann kommt der nächste Angriff des Feindes?  
Ausgepumpt sind wir, fertig!

Diese sternklaren Nächte dann wieder! Wie oft denken wir an die Heimat!

Zwischen den blanken Felsen liegen wir. Zwischen die Spalten haben wir  
Moos geklebt. Das Dach bildet eine Zeltplane, dicker Schnee liegt auf ihr.

Unsere Augen sind bereits entzündet vom ewigen Starren über die weiten  
Schneeberge. Unsere Nerven sind zum Zerreißen gespannt.

Erst gestern konnten wir den Feind zurücktreiben. Wie Spukgestalten tauchten  
sie vor unserem Felsennest auf. Eigentlich war es ja leichtsinnig von uns, soviel



Wache für Deutschland an der nördlichsten Front.



Die „Bretter“ sind genau so notwendig geworden wie Munition.



Marine und Gebirgsjäger verbinden einen verwundeten Kameraden.



Das Funkgerät ist ein unentbehrlicher Helfer und erspart oft stundenlange Märsche. Es vermittelt uns auch die Grüße der Heimat und die Siegesbotschaften des OKW.



Durch Tellermine erledigter französischer Tank am Skjomenfjord.

von Toten—liegen hier in Massen, zerrissene Gasmasken mit dem typischen langen Schlauch, alte Decken, zertrümmerte Gewehre und Munition in rauen Mengen.

Dann plötzlich in der Bahnlinie eine Unterbrechung. Hier müssen unsere Stukas gehaut haben! Drei riesengroße Trichter, genau auf dem Bahndamm, zwischen den Schienen, die jetzt verbogen in die Luft ragen oder frei über dem Abgrund schweben. Nach unserer Schätzung wird es wochenlanger Arbeit bedürfen, um diese Löcher hier zu stopfen.

Immer weiter geht unser Marsch. Weshalb ist der Tommy nur so übereilt abgehauen? Oder ist dieser Rückzug etwa nur ein Bluff? Vor jeder Wegbiegung wird der Fjord zu unseren Füßen genau abgesucht. Wir sind im Laufe der Zeit doch etwas skeptisch geworden. Oft genug war er ausgelaufen, um nach kurzer



Das zerstörte Narvik.



So wüteten Fremdenlegionäre in den Wohnungen  
ihrer sogenannten Verbündeten.



Norweger, Polen, Franzosen, das waren unsere Gefangenen,  
sie mußten die Interessen Englands vertreten.



Ein deutscher Matrose erstattet seinem General Diell Meldung.



Eine Gratulationskarte für unseren General, gezeichnet von einem Milchkämpfer.

Kameraden, dem er am Sarge schwor, nicht eher zu ruhen oder zu rasten, bis der letzte Feind aus dem Narvik-Raum hinausgeworfen sei.

Zu jeder Zeit wußte er, was und wieviel er von seinen Soldaten verlangen konnte. Und er mußte viel verlangen. Aber das, was er verlangte, wurde von jedem freudig gemacht, denn jeder wußte ja, diese Befehle haben ihren Sinn.

Es war klar, daß sich seine Art und sein Wesen auf die gesamte Truppe auswirkten; sie setzte unbedingtes Vertrauen in ihn und wurde so niemals enttäuscht.

Sein Humor, sein Mutterwitz, steckte alle an, ungezählte Anekdoten über ihn sind im Umlauf.

Auf einer seiner nächtlichen Skifahrten wird er von einem Posten angehalten: „Die Losung?“ — Keine Antwort. Ein Gewehrshloßknackt vielsagend: „Die Losung!“ Lakonisch kommt die Antwort: „Lecks mit im...!“ Der Posten erfaßt die Situation: „Ah, dös is der General Dietl. Sie können passieren.“

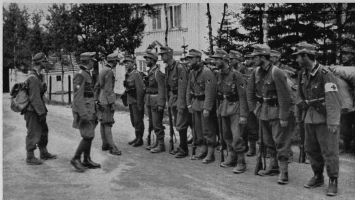
Als er im Sommer zu seinem „Kriegsschiff“, einem kleinen Fischkutler, zum Fjord hinuntersteigt, hält er einen Soldaten an, der als solcher aber kaum zu erkennen ist, denn seine Uniform liegt auf dem Grunde des Fjords. Er fragt den



Der Sieger im zurückeroberten Narvik.



Nach dem Siege sonnt sich unser General auf seinem „Kriegsschiff“, einem alten norwegischen Fischkutter.



Ein Leutnant (im Bilde links) konnte seinem General Dietl melden: Verbindung zwischen der Gruppe 804 und Narvik auf dem Landwege hergestellt. (Die Truppe durchquerte ein völlig unwegsames Hochgebirgsgebiet des Polarkreises. Die zurückgelegte Strecke ist in der Luftlinie 400 km lang.)



Welch ein Luxus! Briefkasten mit Anker und Edelweiß.



Neuer Ersatz ist eingetroffen. Im Hintergrund das Steindenkmal der Ofoten-Bahn.



In dieser herrlichen Umgebung  
schlafen unsere toten Kameraden.





„Fliegeralarm.“ Eine alte Biertonne macht fast ebensoviel Krach wie eine Sirene.